

Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.)

**Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt:
Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
in NRW in der Corona-Zeit
(Februar 2021)**



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Ausgangslage und Projektbeschreibung	4
2. Die Einrichtungen der ersten Befragungsphase im Überblick	8
3. Auswertung der qualitativen Interviews (Kurzfassung)	11
3.1. Ausgangssituation	11
3.1.1. Situation der Kinder und Jugendlichen	11
3.1.2. Situation Einrichtungen der OKJA vom Lockdown bis zur ersten, vorsichtigen Wiedereröffnung	12
3.2. (Re-) Aktionen der OKJA	15
3.2.1. Erreichung der Zielgruppen	15
3.2.2. Angebotsstruktur	17
3.2.3. Einbezug der Kinder und Jugendlichen – Partizipation	18
3.2.4. Balance zwischen pädagogischem Handeln und Corona-Maßnahmen	19
4. Fachliche Bewertung der Ergebnisse, konzeptionelle Folgerungen und Ausblick	20
4.1. Fachliche Bewertung der Ergebnisse	21
4.2. Konzeptionelle Folgerungen	21
4.3. Settings und Arbeitsprinzipien neu kombinieren	24
4.4. Ein weiteres Setting? Einzelkontakte/Beratung/individuelle Unterstützung	25
4.5. Weitere Empfehlungen	27
4.6. Ausblick.....	29

Vorwort

Es war genau die richtige Forschungsidee im Sommer 2019. Corona war noch weit weg und die beiden ehemaligen Kollegen im Landesjugendamt Westfalen, Prof. Dr. Ulrich Deinet und Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker haben zusammen mit den Landesjugendämtern in NRW und dem Jugendministerium NRW ein Forschungsprojekt "Zeitbudget" entwickelt.

Damals ging es uns darum, ein realistisches Bild über die unterschiedlichen Tätigkeiten von Fachkräften in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu bekommen. Dann kam Corona und die teilnehmenden Beobachtungen in den ausgesuchten Einrichtungen mussten abgebrochen werden.

Im Sommer 2020 ging der Betrieb dann vorsichtig wieder los und folgerichtig haben wir das Projekt anders konzipiert: Neustart! Wie gestaltet die Offene Kinder- und Jugendarbeit ihre pädagogische Arbeit unter den eingeschränkten Nutzungs- und Besuchsbedingungen, die die Corona-Schutzverordnung vorgibt? Das wichtigste Zwischenergebnis: Die notwendige, konzeptionelle Differenzierung ist ein Dreiklang von Offenem Betrieb, mobilen, aufsuchenden Angeboten im Sozialraum und digitalen Formen!

Nach dem Sommer kam die zweite Pandemiewelle und auch das Neustart-Projekt musste nachjustieren. Nun geht der Blick auf die Gestaltung des Alltags Offener Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten, der - Stand heute - nur Einzelkontakte zulässt. Und ich bin heilfroh, dass wir diese Entscheidung in der Corona-Schutzverordnung des Landes NRW haben. Die Einrichtungen sind weiter geöffnet, die Fachkräfte können Einzelkontakte pflegen und natürlich digitale Angebote gestalten.

Die grundsätzliche Zielsetzung des Projektes gilt weiterhin: Die Erkenntnisse sind für die Fachkräfte und für die Träger eine wichtige Unterstützung, um die Arbeit mit und für die Kinder und Jugendlichen im Corona-Alltag und danach gut gestalten zu können. Erkenntnisse, die zur gleichen Zeit helfen, Verwaltungsspitzen, Politik und Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren. Da machen wir weiter!

Christoph Gilles

Abteilungsleiter Jugendförderung im LVR-Landesjugendamt Rheinland

1. Ausgangslage und Projektbeschreibung

Genauso wie die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Mitte März abrupt geschlossen wurden und die Fachkräfte zum allergrößten Teil im Homeoffice weiterarbeiteten, war auch die aktuelle Jugendarbeitsforschung betroffen: Projekte mussten die Forschungsmethoden variieren, konnten teilweise nicht weitergeführt oder zu Ende gebracht werden.

Dennoch folgten relativ schnell erste Umfragen und kleinere Untersuchungen, so wie etwa die der BAG OKJA oder der Umfrage in Berliner Jugendzentren.¹ Oder die Studie von Gunda Voigts (2020) zum Thema „Gestalten in Krisenzeiten: Der Lockdown ist kein Knockdown“, die im Wesentlichen auf einer sehr rasch durchgeführten Befragung von 46 Einrichtungen in Hamburg zu deren Situation und Aktivitäten im Shutdown beruht. Bisher existieren aber keine differenzierten empirischen Aussagen über die fachlichen Handlungsmuster der OKJA in dieser Zeit. Es scheint große Unterschiede zwischen einzelnen Regionen und Kommunen gegeben zu haben bzw. zu geben. Die empirische Grundlage ist bislang ausgesprochen dünn, was die OKJA betrifft. Diese Lücke versucht ein Forschungsprojekt zum Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW zu füllen.

Dagegen existieren inzwischen schon deutlich mehr Publikationen, die Auswirkungen, Folgen und Konsequenzen durch und aus der Corona-Krise für Jugendliche untersuchen. Sabine Andresen et al. (Mai 2020) geben mit der publizierten Studie "Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während Corona-Maßnahmen" einen ersten Einblick in die aktuelle Situation von Jugendlichen. Hierbei geht es um die Lebenssituation von Jugendlichen in der ersten Zeit der Corona-Krise, das heißt, vor allem die Zeit des ersten Shutdowns und die Zeit danach wurden hier in den Blick genommen. Die Studie geht nun in die zweite Erhebungsrunde mit der Frage, wie ihre Situation und ihr Lebensalltag nach sechs Monaten mit Corona aussieht. Auch die Studie des Deutschen Jugendinstituts „Kindsein in Zeiten von Corona“ von Langmeyer et al. (Mai 2020) erhebt wichtige Veränderungen der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zwischen drei und 15 Jahren, allerdings aus Sicht der Eltern.

Diese Studien weisen auf eine veränderte Gesamtlage von Kindern und Jugendlichen hin, die z.B. die Organisation von Alltag, Freizeit, Freundschaften, Schule, Partizipation und öffentliche Repräsentation betrifft, ebenso wie die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben. Darauf muss die Kinder- und Jugendarbeit nun mit den beschränkenden Arbeits- und Rahmenbedingungen antworten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche konzeptionellen Muster der Kinder- und Jugendarbeit in der Zeit der Corona-Pandemie wie umsetzbar sind, wie sich diese verändern, etc. Studien, die die Bedeutung und die Notwendigkeit Offener Kinder- und Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche gerade in dieser Krisenzeit analysieren und belegen, sind von großer Wichtigkeit.

Gefördert vom Jugendministerium und in Kooperation der beiden Landesjugendämter und in Trägerschaft des LVR führen die Hochschule Düsseldorf (Prof. Deinet) und die Universität Hamburg (Prof. Sturzenhecker) eine Studie zum „Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“ durch. Das Forschungsteam entwickelte die Aufgabe, nicht nur die Veränderungen und neuen konzeptionellen Antworten der OKJA auf den Lockdown, den Neustart und die Krise

¹ Zur Website der BAG OKJE: <https://www.offene-jugendarbeit.net/index.php/okja-in-corona-zeiten/coronakrise-aktuelle-infos> und der LAG OKJE Berlin: <https://berlin-jugendarbeit.com/corona-infos/>.

insgesamt zu dokumentieren und zu reflektieren, sondern darin auch die Professionalität der Fachkräfte zu belegen.

Untersucht werden soll, wie die Einrichtungen mit den Auswirkungen der Pandemie umgehen und ob und wie sie unter neuen Verhältnissen Kontakt halten sowie die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen mit diesen zusammen entdecken und realisieren können. Es geht darum, ob und inwieweit Offene Kinder- und Jugendarbeit in und nach der Krise noch dieselbe ist und wie und wohin sie sich in Formen, Inhalten, Konzepten und Methoden verändert.

Besonders die Nutzung digitaler Medien und Kommunikationsformen ist Gegenstand der Befragung. Aber die Untersuchung richtet sich nicht nur auf das Nutzen des digitalen Sozialraums, sondern auch auf die Wiederaneignung der analogen öffentlichen Räume durch die und mithilfe der Jugendarbeit. Relevant sind auch die Fragen, ob und inwieweit es zu einer sozialpolitischen Inpflichtnahme der Einrichtungen und zur Übernahme anderer Funktionen kommt.

Forschungsmethodisch ergab sich die Notwendigkeit einer sehr offenen Interviewführung. Da es keinen vorgängigen Forschungsstand oder theoretische Perspektiven auf den Gegenstand gab, mussten die Interviews im Sinne einer Exploration durchgeführt werden, d.h. die Grundfragestellung musste heuristisch und tentativ umkreist werden, um möglichst breit Handlungsweisen und Deutungsmuster der Fachkräfte zur Veränderung ihrer Arbeit in der Coronazeit zu erschließen. Die folgenden Fragestellungen dienten also als Orientierung der Gespräche, konnten aber je nach aufkommenden Themen in den Interviews erweitert und verändert werden.

Orientierende Fragen:

- Wie verändern sich Formate, Inhalte, Konzepte und Methoden in den zentralen Bereichen der OKJA?
- Welche digitalen Medien und Kommunikationsformen haben sich wie entwickelt, werden weiter genutzt oder wieder eingestellt?
- Kommt es zu einer Wiederaneignung des öffentlichen Raums mit den Jugendlichen, führen die Einrichtungen vermehrt mobile, aufsuchende Arbeitsformen durch?
- Wie haben sich Strukturmerkmale der OKJA verändert (Offenheit etc.)?
- Übernimmt die OKJA stärker sozial-integrative oder (gesundheits-) erzieherische Funktionen?
- Kommt es zu einer sozialpolitischen Inpflichtnahme der Einrichtungen, zu einer Übernahme von anderen Funktionen?
- Welche Rolle spielt der Kinderschutz?

Im Juni 2020 wurden erste qualitative Interviews via Zoom mit je einer Fachkraft aus vierzehn Einrichtungen in NRW durchgeführt. Um auch die Kommunikation untereinander zu fördern, werden nach einer Anfangszeit gemeinsame Videokonferenzen durchgeführt und ein digitales Forum angelegt, in dem man sich austauschen kann. Trägervertreter*innen, Berater*innen und Leitungskräfte bei den beteiligten Einrichtungen, Trägern und Kommunen werden über die Entwicklungen des Projekts kontinuierlich informiert und einbezogen.

In einer zweiten qualitativen Phase werden die Interviews auf etwa zwanzig weitere Einrichtungen ausgedehnt. Aus allen qualitativen Interviews wird dann ein quantitativer Fragebogen entwickelt, der 2021 als Vollerhebung an alle Einrichtungen der OKJA in NRW verschickt wird.

Die Ergebnisse der gesamten Studie werden in Gruppendiskussionen mit ausgewählten Fachkräften und Trägervertretern noch einmal kommunikativ validiert und anschließend publiziert.

Das gesamte Forschungsvorhaben gliedert sich in vier Phasen:

1. Erste Phase (qualitativ): 14 Einrichtungen aus NRW werden mit regelmäßigen Interviews und Videokonferenzen in der Zeit der Wiedereröffnung prozessorientiert über drei Monate begleitet.
2. Zweite Phase (qualitativ): Leitfaden-Interviews mit ca. 30 Einrichtungen aus NRW.
3. Dritte Phase: Landesweite Online-Befragung von Einrichtungen (quantitativ). Über die Landesjugendämter und die Fachverbände wird ein Link zur Befragung an die Einrichtungen verschickt.
4. Vierte Phase: Gruppendiskussionen (qualitativ) auf der Basis der Ergebnisse der Interviews und der quantitativen Untersuchung; Ergebnishypothesen werden erarbeitet, die das Forschungsteam anschließend noch einmal in Gruppendiskussionen mit Fachkräften diskutieren wird. Kommunikative Validierung und Einbeziehung der Träger, Fachberatungen Landesjugendämter, Fachverbände und der Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen (AGOT).

In der ersten Phase wurden 14 Einrichtungen aus NRW vom 01.06.2020 bis 08.10.2020 durch qualitative Video-Interviews begleitet. In dieser Zeit sind jeweils drei bis vier Interviews zu verschiedenen Zeitpunkten durchgeführt worden, die im Verlauf betrachtet werden. Zudem wurden zwei Videokonferenzen gemeinsam mit Vertreter*innen aller Einrichtungen zum aktuellen Stand abgehalten. Dadurch konnten Informationen retrospektiv über die Phase des ersten Lockdowns, über die erste Öffnung nach dem Lockdown, die Vorbereitung auf die Sommerferien und die Ferien selbst sowie der Neustart nach dem Sommer und der neue „Normal“-Betrieb gesammelt und in den Blick genommen werden.

Zum jetzigen Zeitpunkt (Dezember 2020) ist die erste Phase abgeschlossen. Das Sample von 14 Einrichtungen ist zufällig entstanden und erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Dennoch ist die zufällige Auswahl divers und beinhaltet unterschiedliche Typen von Einrichtungen der OKJA.

Dieser Zwischenbericht gliedert sich in folgende Teile:

Die hier vorliegende PDF I:

- 1 Ausgangslage und Projektbeschreibung
- 2 Die Einrichtungen der ersten Befragungsphase im Überblick
- 3 Auswertung der qualitativen Interviews (Kurzfassung)
- 4 Fachliche Bewertung der Ergebnisse, konzeptionelle Folgerungen und Ausblick

PDF II:

- 5 Langfassung der Ergebnisse der Interviews

Das Team des Forschungsprojekts und die Autor*innen dieses Berichts:

- Prof. Dr. Ulrich Deinet, Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker (Gesamtleitung)
- M.A. Sarah Büchter, wissenschaftliche Mitarbeiterin (Auswertung Interviews, Teil: Langfassung)
- Dr. Maria Icking, freie Mitarbeiterin der Forschungsstelle FSPE (Teil 2: Die Einrichtungen der ersten Befragungsphase im Überblick)

2. Die Einrichtungen der ersten Befragungsphase im Überblick

Vor Beginn der Interviewphase haben die Einrichtungen einen kurzen, weitgehend standardisierten Fragebogen ausgefüllt, auf deren Ergebnissen die folgende Auswertung basiert. Das Sample von 14 Einrichtungen kann keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Dennoch ist die Auswahl vielfältig und zeigt durchaus eine Breite unterschiedlicher Einrichtungen der OKJA. Im Folgenden wird das Sample anhand einiger Merkmale der Einrichtungen vorgestellt und wenn immer möglich mit den Ergebnissen der Strukturdatenerhebung NRW für das Jahr 2017 verglichen (Mühlmann/Pothmann/Volberg 2019).

Mit vier Einrichtungen haben ca. 29 % einen öffentlichen Träger, zehn gehören zu einem freien Träger (ca. 71 %), darunter vier in Trägerschaft eines eingetragenen Vereins und jeweils drei nennen eine gGmbH bzw. eine Kirche/Kirchengemeinde. Im Vergleich zu NRW gesamt entspricht die Verteilung nach öffentlichen und freien Trägern exakt dem NRW-Durchschnitt (29 % öffentliche und 71 % freie Träger, Mühlmann et al. 2019, S.12.).

Regional betrachtet befinden sich die meisten Einrichtungen des Samples (neun bzw. ca. 64 %) in Großstädten mit mehr als 250.00 Einwohner*innen. Damit dürften die Einrichtungen aus Großstädten deutlich überrepräsentiert sein. Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass fünf Einrichtungen (knapp 36 %) angeben, dass der Sozialraum ihrer Einrichtung sehr stark durch soziale Problemlagen geprägt ist.

Tab. 1: Öffnungszeiten pro Woche

	Anzahl	in %
unter 20 Std.	1	7,1%
21-30 Std.	2	14,3%
31-40 Std.	7	50,0%
über 40 Std.	4	28,6%
Summe	14	100,0%

Eine deutliche Mehrheit hat mehr als 30 Stunden pro Woche regelmäßig geöffnet. Im Durchschnitt NRWs sind dies nur knapp 20 %. In großstädtischen Einrichtungen liegt der Anteil bei knapp 29 % (Mühlmann et al. 2019, S.37). Dies muss berücksichtigt werden, weil es bei den Einrichtungen im Sample überwiegend um großstädtische Einrichtungen geht.

Acht der 14 Einrichtungen haben auch am Wochenende geöffnet.

Tab. 2: Personal

	Anzahl	Durchschnitt pro Einrichtung
hauptberuflich pädagogische Mitarbeitende	60	4,3
umgerechnet in Vollzeitstellen	43,3	3,1
Mitarbeitende auf Honorarbasis (n=11)	141	12,8
ehrenamtlich Mitarbeitende (n=9)	84	9,30

Zum Stichtag 1.1.2020 waren in den Einrichtungen 60 hauptberuflich pädagogische Mitarbeitende beschäftigt, im Durchschnitt also 4,3 pro Einrichtung. Damit zeigt sich auch hinsichtlich dieses Merkmals, dass die Einrichtungen deutlich größer sind, als es dem NRW-Durchschnitt

entspricht. NRW-weit lassen sich rd. 1,9 Angestellte pro Einrichtung berechnen (Mühlmann et al. 2019, S.22). Die Spannweite reicht dabei von zwei hauptberuflich pädagogischen Mitarbeitenden bis zu sieben.

Die ehrenamtlichen Mitarbeitende verteilen sich auf neun Einrichtungen, Honorarkräfte sind in 11 Einrichtungen tätig.

Tab. 3: Stammbesucher*innen

Stammbesucher*innen	Anzahl	in %
unter 50	2	14,3%
50 bis 100	6	42,9%
100 bis 150	3	21,4%
mehr als 150	3	21,4%
Summe	14	100,0%

Die Einrichtungen unterscheiden sich auch, wenn es um die Zahl der Kinder und Jugendlichen geht, die regelmäßig die Einrichtung besuchen bzw. die Angebote nutzen. Die Zahlen zu den Stammbesucher*innen bewegen sich bei mehr als der Hälfte der Einrichtungen unter 100 Menschen, während die anderen Einrichtungen 100 bis 150 und mehr Stammbesucher*innen zählen. Im Durchschnitt werden 138 Besucher*innen erreicht. Damit zeigt sich auch hinsichtlich dieses Merkmals, dass die Einrichtungen deutlich größer sind, als es dem NRW Durchschnitt entspricht. NRW-weit lassen sich 88 Besucher*innen pro Einrichtung berechnen (Mühlmann et al. 2019, S.18).

Sieben von 13 Einrichtungen geben an, bei der Besucher*innenschaft insgesamt einen Jungenanteil von über 60 % zu haben. Dies passt zu den NRW-weiten Daten, die einen Anteil von 58 % Jungen an den Stammbesucher*innen ausweisen (ebd. 18).

Auf die offen gestellte Frage nach der Herkunft der Besucher*innen, ihren familiären Hintergründen und der sozialen Situation zeigt sich ein differenziertes Bild. Fünf Einrichtungen geben an, dass die Besucher*innen mehrheitlich aus bildungsfernen und sozialschwachen Familienzusammenhängen stammen bzw. zu großen Anteilen einen Migrationshintergrund aufweisen. Sie verstehen sich als Stadtteileinrichtung, wobei der Stadtteil stark durch soziale Problemlagen geprägt ist. In vier Einrichtungen lässt die Besucher*innenstruktur keine Besonderheit erkennen, sie stammen aus allen Schichten und eine Einrichtung gibt an, dass die Besucher*innen aus der sozialen Mittel- und Oberschicht stammen. Zwei Einrichtungen arbeiten mit einem besonderen Angebots- bzw. Zielgruppenprofil und erreichen Besucher*innen stadtweit bzw. überregional.

Die inhaltliche Ausrichtung bzw. die Angebotsschwerpunkte der Einrichtungen zeigen die typischen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sieben Einrichtungen nennen hier Bewegungsangebote und Sport. Kulturangebote (Musik/ Theater/ Kunst/Tanz) sind Angebotsschwerpunkte in fünf Einrichtungen. Je drei Einrichtungen geben geschlechtsspezifische Arbeit bzw. Medienarbeit an. Außer in der Einrichtung mit dem Schwerpunkt LSBTI* werden keine spezifischen Zielgruppen genannt.

Alle Einrichtungen geben an, mit Schulen zu kooperieren, zum Teil in unterschiedlichen Formaten. Dabei überwiegt eine Kooperation/Partnerschaft außerhalb des Ganztags, die von 10 Einrichtungen genannt wird. Acht Einrichtungen arbeiten im Rahmen des Ganztags mit Schulen zusammen und fünf Einrichtungen stellen Schulen Räume zur Verfügung.

Tab. 4: Kooperationspartner der Einrichtungen

	Anzahl	in %
Schule	14	100,0%
anderen Einrichtungen	14	100,0%
Netzwerke	12	85,7%
Vereine	10	71,4%
anderen Bereichen der Jugendhilfe	6	42,9%
Sonstiges	9	64,3%
Summe	14	100,0%

Neben der Schule sind es vor allem andere Einrichtungen der OKJA, die von allen Einrichtungen als Kooperationspartner genannt werden. Bei den anderen Bereichen der Jugendhilfe wird häufig der ASD (Hilfen zur Erziehung) genannt, mehrfach auch Einrichtungen für Kinder und in Einzelfällen Streetwork, Jugendhilfe im Strafverfahren und Schulsozialarbeit.

Unter Sonstiges werden zum einen Einrichtungen mit spezifischen Angeboten wie Sportstätten, musik- und medienpädagogische Einrichtungen, die Stadtbücherei und eine Selbsthilfeberatungsstelle genannt, aber auch zwei Mal die Polizei. Zum anderen werden hier Einrichtungen angegeben, die im Zusammenhang mit Vernetzung und Netzwerkarbeit zu sehen sind (Sozialraumkoordination, AK Offene Tür, AK Prävention, AK Mädchen, AGOT, ABA Fachverband, evangelische Jugend als Jugendverband).

Tab. 5: Beteiligungsmöglichkeiten/Partizipation

	Anzahl	in %
Gremien	9	64,3%
Planung von Angeboten/Workshops/Veranstaltungen	14	100,0%
Planung von Ferienangeboten	13	92,9%
Regelmäßige Programmplanung	9	64,3%
sonstiges	10	71,4%

Alle Einrichtungen beteiligen in unterschiedlichen Formen die Besucher*innen an der Arbeit der Einrichtung. Unter Sonstiges werden vielfältige Ansätze genannt wie: Wunschbriefkasten, Partizipationsprojekte zur Stadtteilverbesserung, Nutzung der Räume für eigene Projekte, selbstverwaltete Räume und Zeiten, Mittelakquise über Projektantragsstellung im Originalton der Jugendlichen, Gestaltung des Sozialraums (Bolz- und Spielplätze, Spielstraße, Kunstprojekte), Kinderparlament, Nutzer*innenbefragung, Beschwerdesystem, Zukunftswerkstätten, Abfragen über z.B. Instagram.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Einrichtungen im Sample gemessen am NRW-Durchschnitt eher große Einrichtungen sind. Die Angebotszeiten sind größer, sie verfügen über mehr Mitarbeiter*innen und haben mehr Besucher*innen. Zudem sind großstädtische Einrichtungen deutlich überrepräsentiert. Auf der anderen Seite ist die Trägerstruktur mit öffentlichen und den unterschiedlichen freien Trägern gut repräsentiert. Auch vom inhaltlichen Angebotsprofil her variieren die Einrichtungen. Dabei fällt auf, dass alle Einrichtungen in unterschiedlichen Formaten mit Schule kooperieren. Die Einrichtungen unterscheiden sich hin-

sichtlich des sozialen Hintergrunds ihrer Besucher*innen und alle Einrichtungen sind engagiert, wenn es um die Beteiligung der Besucher*innen geht. Die Einrichtungen sind gut vernetzt und arbeiten mit unterschiedlichen Partnern zusammen.

3. Auswertung der qualitativen Interviews (Kurzfassung)

In der ersten Phase wurden 14 Einrichtungen aus NRW vom 01.06.2020 bis 08.10.2020 durch drei bis vier qualitative Video-Interviews begleitet. Dadurch konnten Informationen retropektivisch über die Phase des ersten Lockdowns, über die erste Öffnung nach dem Lockdown, die Vorbereitung auf die Sommerferien und die Ferien selbst sowie der Neustart nach dem Sommer und der neue „Normal“-Betrieb gesammelt und in den Blick genommen werden. Das Sample von 14 Einrichtungen ist zufällig entstanden und erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Dennoch ist die zufällige Auswahl divers und beinhaltet unterschiedliche Typen von Einrichtungen der OKJA.

Mithilfe einer qualitativen inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (2010) konnten Erkenntnisse zur Ausgangssituation und den (Re-)Aktionen der OKJA gewonnen werden. Außerdem können durch die Einschätzungen der Fachkräfte zu ihrer Situation Rückschlüsse auf die jeweilige Entwicklung gezogen werden. Im Folgenden werden die Ergebnisse – welche lediglich die Perspektive der Fachkräfte wiedergeben – der ersten Phase des Projektes „Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“ unter Einbezug von 13 Einrichtungen zusammenfassend und als Überblick dargestellt.

3.1 Ausgangssituation

Wie die befragten Fachkräfte diese coronabedingten veränderten Lebens- und Arbeitssituationen der Kinder und Jugendlichen einerseits sowie der OKJA andererseits wahrgenommen haben, wird im Folgenden zusammenfassend beschrieben.

3.1.1 Situation der Kinder und Jugendlichen

Das Bild, das die Fachkräfte von der Situation der Kinder und Jugendlichen beschrieben, war insgesamt recht differenziert, was u.a. an der vielfältigen Auswahl an teilnehmenden Einrichtungen lag, die sich in den örtlichen Bedingungen, den Zielgruppen und Schwerpunkten unterscheiden.

In Bezug auf das Zuhause und die familiäre Situation wurden „sehr unterschiedliche“ Situationen geschildert, je nach den vorhandenen Ressourcen und Kontexten. Abhängig von der Wohnsituation, z.B. einen Ort mit Privatsphäre zu haben, technischer Ausstattung mit Internet und Endgeräten, zeitlichen Ressourcen der Eltern, Unterstützungsmöglichkeiten durch die Eltern bei schulischen Aufgaben, finanzieller Sicherheit, Kontakten zu weiteren Bezugspersonen wie u.a. Lehrer*innen und Freund*innen, wurden die von den Kindern und Jugendlichen beschriebenen Situationen teilweise als „ok“, teilweise auch als „stressig“, „eingeengt und kontrolliert“ wiedergegeben. Hier ist also kein eindeutiges Bild der Sicht der Fachkräfte über die Lage ihrer Zielgruppen zu bestimmen.

Die schulische Situation der Kinder und Jugendlichen wurde durch die Fachkräfte als abhängig vom Engagement von Seiten der Schulen und einzelnen Lehrkräften beschrieben. Mit Blick auf

die zu bewältigenden Aufgaben und der Schwierigkeit, sich Sachverhalte selbst aneignen zu müssen, gaben die meisten Befragten an, dass diese eine große Last für die Kinder und Jugendlichen darstellten. Deshalb suchten die Kids Hilfe bei Eltern oder, falls nicht möglich, den Fachkräften. Teilweise wurden zudem Sorgen und großer Druck bezüglich Schulleistungen, Versetzung oder der Suche nach Ausbildungs- und Praktikumsplätzen beschrieben. Neben positiven Ausnahmen hat sich gesamt gesehen die schulische Situation verschlechtert und es wird davon ausgegangen, dass bestimmte Gruppen von Kindern und Jugendlichen (weiter) abgehängt werden. Verschlechtert habe sich aus Sicht der Fachkräfte beispielsweise die Situation der Kinder und Jugendlichen mit (Flucht)Migrationshintergründen und in finanziellen Notlagen. Beiden fehlten technische und soziale Ressourcen. Die schulische Situation nach dem ersten Lockdown wird eher als „chaotisch“, auch als negativ und belastend dargestellt und führte durch Intransparenz der Corona-Regelungen sowie der schulischen Anforderungen und Leistungsmöglichkeiten bei vielen Schüler*innen zu Unsicherheiten.

Es wird beschrieben, dass durch den Wegbruch von Schulzeiten und Freizeitgestaltung den Kindern und Jugendlichen ein regelmäßiger, fester Tagesablauf bzw. Tagesrhythmus (teilweise sehr deutlich) zu fehlen schien. Freizeitaktivitäten beschränkten sich hauptsächlich auf private Treffen zuhause, die Nutzung von Social Media und digitalen Spielen. Bei weiterer Öffnung des öffentlichen Raumes kam es zur Wiederaufnahme von Aktivitäten, die draußen möglich sind, wie Fußballspielen. Von Fachkräften aus dem ländlichen Raum wurde beobachtet, dass insbesondere Jugendliche auf wenig frequentierte bzw. „kontrollierte“ Orte außerhalb von Wohnungen und Einrichtungen, auch in der 'Natur' auswichen.

Insgesamt beschrieben die Fachkräfte einen hohen Gesprächsbedarf der Kinder und Jugendlichen während des Lockdowns und bei der Wiedereröffnung der Einrichtungen im Sommer, z.B. zu schulischen Themen (siehe oben). Konkrete Beratungsanfragen seien hingegen weniger geworden.

Die Gefühlslagen der Kinder und Jugendlichen wurden eher negativ beschrieben. In den Interviews ist u.a. die Rede von Ärger, Wut, Aggressionen oder auch, dass die Jugendlichen von Gesprächspartner*innen von dem Thema Corona genervt seien. Was die Angst vor Ansteckungen betrifft, habe sich diese mit der Zeit etwas gelegt. Dagegen wurden andere Ängste, Unsicherheiten, Sorgen (Schule, Familie, Ausbildung etc.) und Perspektivlosigkeit sichtbar und zum Teil von niedergeschlagenen, trägen, bedrückten, deprimierten, befangenen Stimmungen gesprochen. Unter anderem wurde in einigen Interviews berichtet, dass der Drogenkonsum bei Jugendlichen gestiegen sowie Isolation, Vereinsamung und Depressionen ein Thema geworden seien.

Besonders von den Fachkräften hervorgehoben wurde das Bedürfnis und der Wunsch der Kinder und insbesondere der Jugendlichen nach Normalität. Dabei meint Normalität die Lebensweise vor Corona, besonders bezogen auf die Möglichkeit persönlicher Kontakte.

Insgesamt, so die Fachkräfte, freuten sich die meisten Kinder und Jugendlichen, als die Einrichtungen wieder öffneten.

3.1.2 Situation der Einrichtungen der OKJA vom Lockdown bis zur ersten, vorsichtigen Wiedereröffnung

Die Antworten der Interviewten auf die Einstiegsfrage, über was geredet werden müsse, wenn über den Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gesprochen werden soll, ähneln sich

sehr und lassen sich grob in die Themen technische Voraussetzungen digitaler Kommunikation, Digitalisierung des Kontakts und Ermöglichung von Partizipation untergliedern. Die digitale Kommunikation bekam vor allem im ersten Lockdown eine zentrale Bedeutung. Damit zusammenhängend wurden die technischen Voraussetzungen und die Infrastruktur der Einrichtungen relevant; ebenso spielen die Kompetenzen der Fachkräfte eine große Rolle, sich souverän wie attraktiv im digitalen Raum bewegen zu können. Da für die Weiterbildung u.a. der Fachkräfte in Fragen der digitalen Kommunikation unmittelbar nach der Schließung keine Zeit war, wurden teilweise autodidaktisch Kompetenzen angeeignet oder auf das Know-How von Ehrenamtlichen/weiteren Mitarbeitenden oder der Besucher*innen zurückgegriffen. Social Media und Messenger boten den Fachkräften in der Schließzeit eine schnelle Möglichkeit, sowohl Kontakt zu der Zielgruppe (wieder-)herstellen, als auch Öffentlichkeitsarbeit bzw. Bewerbung der Angebote digital realisieren zu können.

Bezüglich der technischen, digitalen Infrastruktur kristallisiert sich heraus, dass Einrichtungen freier Träger eher besser ausgestattet und weniger reglementiert waren als diejenigen öffentlicher Träger, jedoch variiert der Rahmen der Möglichkeiten hier sehr stark von Einrichtung zu Einrichtung. Während teilweise von starken Nutzungsbegrenzungen von Seiten kommunaler Träger berichtet wurde, konnten andere Träger schnell „Multimedia-Handys“ und weiteres Equipment anschaffen. Einrichtungen, die bereits auf Vorerfahrungen zurückgreifen konnten, die sie im Verbund eines digitalen Jugendzentrums bereits sammelten, waren im Vorteil. Als hemmende Faktoren der Nutzung digitaler Kommunikationsmedien mit den Kindern und Jugendlichen wurden explizit die allgemeine Unsicherheit bei Fachkräften sowie beim Träger benannt. Teilweise fehlte eine klare Kommunikation von Seiten des Trägers und/oder des Jugendamtes.

Zudem wurden Situationen beim kommunalen Träger beschrieben, in denen teilweise Fachkräfte in anderen Arbeitsbereichen eingesetzt wurden, z.B. um auf öffentlichen (Spiel-)Plätzen Aufsicht zu führen oder zur Nachverfolgung von Kontaktnetzen von Corona-Infizierten in Gesundheitsämtern.

Des Weiteren wurden Unsicherheiten bezüglich der Planung kommender Aktivitäten der Jugendeinrichtungen benannt. Dies bezog sich sowohl auf die Planung(en) für den kurz- und langfristigen Betrieb sowie die Gestaltung von Programmen in den Sommerferien. Mit der Frage der Unklarheit der Planung von Projekten und Aktivitäten entstand auch die Frage, ob und wie finanzielle Ressourcen bei Fördergebern akquiriert werden könnten.

Durch den Lockdown und die zaghafte Öffnung seien teilweise Ehrenamtliche „weggebrochen“ und Honorarkräfte mussten sich teilweise umorientieren, um ihren eigenen Verdienstaufschlag zu kompensieren. Die Arbeitszufriedenheit und Stimmung in den Kern-Teams bzw. bei den hauptamtlichen Mitarbeitenden spielten eine große Rolle für die Fähigkeit der Einrichtungen, die Krise zu bewältigen und neue angemessene Antworten zu finden. Viele Fachkräfte berichteten, dass die Teamkommunikation durch einen rücksichtsvollen Umgang, die Ermöglichung von Home-Office-Arbeitsplätzen und die Ermöglichung digitaler Teammeetings und Einzelbesprechungen gekennzeichnet war.

Ein Großteil der Fachkräfte arbeitete mit alternierenden Präsenzzeiten im Haus oder einer Aufteilung in Kleingruppentteams. Die in der Schließzeit und in der zaghafte Wiederöffnung nach dem ersten Lockdown eingesparten Stunden bei den Mitarbeitenden wurden z.B. in den Ferien eingesetzt, um diese auch unter den Bedingungen der Klein- und Bezugsgruppen zu realisieren.

Als unterstützende Faktoren wurde die Zusammenarbeit von Trägern, Jugendamt und Kommune etc. hervorgehoben. Dazu gehörten auch die Gewährleistung finanzieller Unterstützung und die Sicherheit des Arbeitsplatzes, eine „wohlgesonnene“ Presse, Gestaltungsfreiheiten und gute technische Voraussetzungen. Dieses war tendenziell eher bei den freien als bei den kommunalen Trägern gegeben. Je weiter fortgeschritten die technischen Voraussetzungen und digitalen Kompetenzen waren, desto schneller und wirksamer konnte der digitale Raum der Kommunikation mit den Kindern und Jugendlichen erschlossen werden. Die verstärkte Präsenz im digitalen Kommunikationsraum begünstigte auch den Austausch zwischen unterschiedlichen Teams und die Zusammenarbeit der Einrichtungen über Stadtbezirke hinaus, z.B. im Hinblick auf Austausch von konkreten Materialien und sich ergänzende Angebote. Die veränderten Arbeitsbedingungen machten es nötig, aber auch möglich, dass die Fachkräfte ihre eigenen Stärken und inhaltlichen Schwerpunkte erweiterten und Neues ausprobierten.

Auch die Zeitpunkte der Wiedereröffnung der Einrichtungen (überwiegend Ende Mai/ Anfang Juni) waren unterschiedlich. Eine offene Zugänglichkeit und mit ihr auch ein offener Bereich existierte anfangs nicht. Die Öffnungszeiten waren verkürzt und/oder verlagerten sich in den virtuellen² Raum. Geöffnet wurde zunächst mit etwas, das als Bildungsangebot bezeichnen werden könnte; kleinen Gruppen mit definierten Teilnehmenden wurden inhaltliche Angebote gemacht. Einerseits wurde die Beschränkung auf kleine Gruppen, die dann noch unter hohen Sicherheitsauflagen in die Einrichtungen durften, als massive Einschränkung der konzeptionellen Offenheit der OKJA erfahren. Andererseits gab es eine neue Entdeckung der Gruppenarbeit. Die kleineren Bezugsgruppen erlaubten eine intensivere Beziehungsarbeit, schufen mehr Verlässlichkeit und Kontinuität untereinander und erlaubten so, sich gemeinsam den Themen der Gruppe eingehender zu widmen. Gerade Kinder, aber auch Honorarkräfte empfanden die Verbindlichkeit als attraktiv. Hier zeigt sich, dass zwar die Offenheit einerseits zu den unverzichtbaren Grundcharakteristika des Arbeitsfeldes gehört, aber sie auch eine soziale Unverbindlichkeit mitbringen kann, die für manche Personen und Zielgruppen problematisch werden kann.

Die Einschränkungen unmittelbar nach der Wiederöffnung im späten Frühjahr und Sommer erschwerten aus Perspektive der Fachkräfte den Beziehungsaufbau bzw. -erhalt. Die zahlenmäßige Beschränkung habe „exkludiert“; für „Grundlagenarbeit“ bei neuen Besucher*innen habe es keinen Raum gegeben; die Arbeit auf Distanz und mit Masken erschwerte das Kennenlernen. Kommunale Einrichtungen beklagten zudem, dass auch die Rahmenbedingungen für Angebote älterer Jugendlicher fehlten. Als Beispiel wurde etwa eine Kommune genannt, die Ferienprogramme nur für bis 16-Jährige fördert. Dadurch sei die Zielgruppe eingeschränkt auf Kinder und jüngere Jugendliche - ein Problem, wenn bedacht wird, dass gerade die älteren Kinder und Jugendlichen nicht ohne Weiteres in der OKJA zu halten oder von ihr zu erreichen sind.

Die Erfahrungen aus dieser Zeit führten nicht nur zu neuen Angeboten, neuen Konzepten für Gruppen, Treffs und Sozialraum, sondern auch zu einrichtungsinternen Veränderungen in den konzeptionellen Schwerpunkten und z.B. von Öffnungszeiten und Reflexionszeiten. Am auffälligsten ist dabei, dass doch ein Großteil der Einrichtungen und Fachkräfte in der Lage war, digitale Kommunikation mit ihren Zielgruppen aufzubauen und zu nutzen. Einige wenige Ein-

² Wir benutzen "virtuell" nicht im Sinne von "nicht echt", sondern als Synonym für digital. Digitale soziale Kommunikationsräume haben sicherlich ihre eigene Kommunikationslogik, sind aber nicht weniger "echt" als analoge soziale Räume.

richtungen hatten hier schon Erfahrungen, aber insgesamt ist hier ein deutlicher Innovations-schub zu erkennen. Eine Fachkraft formulierte es so: "Unsere jetzige digitale Aktivität hätten wir sonst im Lauf von fünf Jahren nicht erreicht". Neben der neuen Bespielung des digitalen Raums wurde durch die Corona-Bedingungen auch deutlich, dass Kommunikation mit Zielgruppen und Angebote für sie im analogen Sozialraum ein wichtiger Baustein der OKJA sind. Auch die Neuentdeckung der Potenziale von intensiveren (Bezugs-)Gruppen eröffnet eine methodische Möglichkeit, die in den vergangenen Jahren in den Hintergrund getreten war.

3.2 (Re-) Aktionen der OKJA

Ermöglichung von Kontakt und Partizipation waren die Themen, die alle Einrichtungen bei der Wiederöffnung umtrieben. Als relevante Aspekte bezüglich der (Re-) Aktionen der OKJA auf die Corona-Pandemie konnten die Anstrengungen zur Erreichung der Zielgruppen, die Anpassung der Angebotsstruktur, die Ermöglichung von Partizipation und die Balance zwischen pädagogischem Handeln und den notwendigen Schutz- und Hygienemaßnahmen identifiziert werden.

3.2.1 Erreichung der Zielgruppen

Der Fokus lag in der Zeit des ersten Lockdowns und der Wiederöffnung vor allem darauf, für die Kinder und Jugendlichen da zu sein, sich als starker (Ansprech-)Partner zu präsentieren, Beziehungen aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Es konnte festgestellt werden, dass die OKJA ihre Zielgruppe nur bedingt erreichen konnte. Das galt zum Beispiel dafür, das inklusive Arbeiten durch die Einschränkungen erschwert wurde. Jüngere Kinder sind in der Tendenz durch ihre engere Einbettung in Schule, der Alltagsorganisation durch die Eltern/ Erziehungsberechtigten für die Fachkräfte besser erreichbar gewesen als ältere Kinder und Jugendliche. Vor allem die Stadtteileinrichtungen berichteten, dass sich der Kontakt zu den Eltern von Kindern intensiviert hat, sowohl telefonisch als auch per E-Mail, Rundmails, Newsletter etc. Laut den Befragten spielte das Telefon als Gesprächsangebot zahlenmäßig aber eine untergeordnete(re) Rolle.

Zudem zeigte sich, dass sich zum Großteil Stammbesucher*innen an den Angeboten beteiligten. Nur wenige neue Teilnehmer*innen gingen mit den Einrichtungen in Kontakt; dies entwickelte sich allerdings auch erst über den Sommer. Bei denjenigen Einrichtungen, die vergleichsweise viele neue Besucher*innen verzeichneten, ergab sich der Zulauf z.B. durch den Schulzusammenhang (u.a. Betreuungs- und Lern- bzw. Hausaufgabenangebote), „denn die Kinder und Jugendlichen verknüpfen Schule mit Jugendzentrum“ (6) oder durch Umorientierung der Eltern bei den Ferienprogrammen.

Des Weiteren wurde (u.a.) das Digitale bei allen Einrichtungen deutlich intensiviert. Wie die speziellen Workshops, Angebote, Öffnungszeiten, Ferienprogramme etc. beworben wurden, welche Informationskanäle bespielt wurden und über welche analogen und digitalen Möglichkeiten, Kontakt mit den Fachkräften stattfinden konnten, beeinflusste auch, welche Personen an den Angeboten teilnahmen. Nicht nur Jugendhäuser mit mangelnden technischen Ausstattungen und geringen Medienkompetenzen der Fachkräfte erzeugten Probleme der Kontaktierung der Zielgruppen, sondern auch mangelnde Ressourcen auf deren Seite. Gerade bei geflüchteten Jugendlichen und Jugendlichen in Armutslagen konnte ein Mangel an technischen Voraussetzungen festgestellt werden.

Die Gruppe der Jugendlichen war für die interviewten Fachkräfte anders bzw. schwieriger zu erreichen als die Gruppe der jüngeren Kinder, medial wie zeitlich. Eine ganze Reihe von Jugendlichen hatte aufgrund der fehlenden schulischen Zeittakte ihren Schlaf- und Tagesrhythmus verändert. So zum Beispiel wurde öfter sehr lange geschlafen und dafür waren die Kids nachts online aktiv. Das waren dann aber wiederum schwierige Zeiten für die Fachkräfte. Auch bei verschiedenen Videokonferenz/-chat-Angeboten mit spätabendlichen Zeitslots waren es Stammbesucher*innen und „mehr oder weniger jeden Abend auch [die] Gleichen“.

Medial erwiesen sich WhatsApp-Gruppen und Instagram als die Hauptkommunikationsmittel, zum einen zur Kontaktaufnahme und Information (besonders im Vergleich zum Telefonanruf) zum anderen auch für persönliche Einzelgespräche. Facebook-Accounts, gut funktionierende Rundmail-Kontakte und aktualisierte Homepages zeigten sich für einige Einrichtungen als wertvoll. Trotz der digitalen Kommunikation der Einrichtungen erfolgte bei den Jugendlichen die Werbung auch schnell und zuverlässig durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“.

Die zwar eingeschränkten, aber dann doch stattfindenden Angebote bzw. Präsenz- und Ferienangebote im Haus waren insbesondere für die Jugendlichen wichtig. Insgesamt zeigte sich die Tendenz, dass mehr Besucher*innen zu spezifischen Angeboten kamen als in den offenen Bereich, sofern dieser realisiert werden konnte. Damit zusammen hing allerdings die Notwendigkeit der Anmeldung, die für bestimmte Jugendliche wiederum oftmals eine Hemmschwelle darstellte. Die Fachkräfte stellten fest, dass die Vereinfachung der Anmeldung, z.B. digital über die Homepage oder durch Speichern der Daten beim ersten Besuch statt mehrfachen Ausfüllen, die Teilnahmehürden abbauten. Des Weiteren erschwerte es die zahlenmäßige Begrenzung, differenzierten Bedürfnissen der Jugendlichen und auch denen ihrer Freundesgruppen gerecht zu werden.

Insbesondere digitale Angebote mit einem thematischen Schwerpunkt funktionierten besser als offen gehaltene. In Zusammenhang damit sehen die Fachkräfte ein Problem von reinem Konsum und „Berieseln“ lassen einerseits und einer aktiver Beteiligung(-sinteressen) seitens der Teilnehmer*innen andererseits. Jedenfalls war Beteiligung nicht ohne Weiteres selbstverständlich, sondern musste durch spezifische Formate und Unterstützungen herausgefordert werden.

Die Frage, wo die älteren Jugendlichen sich aufhielten, die nun aus dem Kontakt und Besuch herausgefallen waren, durchzieht alle Interviews. Auch nach Anstieg der Teilnehmer*innenzahlen (in den verschiedenen Zielgruppen) im Verlauf des Sommers blieben einige, z.B. die über 18-Jährigen, weiterhin fort. In den ländlichen Regionen wurden die Jugendlichen kaum im "öffentlichen" Raum (im Sinne von Plätzen, Tankstellen, Supermärkten, die auch von anderen Bürger*innen besucht werden) gesehen, stattdessen schien für sie die unmittelbare räumliche Umgebung (z.B. Wälder und weniger von Erwachsenen frequentierte Plätze), eine wichtige Rolle zu spielen. Diese schienen als Rückzugsorte mit geringer sozialer Kontrolle (durch Erwachsene oder gar Behörden) attraktiv zu sein. Ein anderer Grund für die schlechtere Erreichbarkeit jugendlicher Besucher*innen stellte die Schule bzw. anstehende Abschlüsse und relevante Noten dar.

Andererseits öffneten die neuen Bedingungen aber auch in manchen Einrichtungen Zugänge zu neuen Zielgruppen: Die Fachkraft einer Einrichtung berichtete darüber hinaus, sowohl analog als auch digital mehr Mädchen erreicht zu haben. Eine andere Einrichtung berichtete, dass

anscheinend die zunächst digitalen Kontakte für einige Jugendliche ein vorsichtiges Herantasten an eine Einrichtung ermöglichten und schließlich doch tatsächlichen Besuch nach sich zogen.

3.2.2 Angebotsstruktur

Von der Zeit der Schließung berichteten die befragten Fachkräfte einstimmig, unmittelbar mit Gesprächsangeboten und -gelegenheiten reagiert zu haben - eben über digitale Tools. Von ersten Gesprächen über die aktuelle Situation bis zu „einfach quatschen“ fanden sich sämtliche Gesprächsanlässe wieder. Trotz des allgemein erhöht wahrgenommenen Gesprächsbedarfs (z.B. über die Pandemie, persönliche und schulische Probleme), wurden konkrete Beratungsangebote wenig angefragt. Der gestiegene Gesprächsbedarf wurde überwiegend durch unspezifische Angebote bedient, z.B. übers Telefon oder WhatsApp schnell zu „quatschen“. Die Umgestaltung der Räumlichkeiten und Außenbereiche entsprechend den Corona-Schutzmaßnahmen ermöglichte analoge Anlauforte für den persönlichen Austausch. Formate wie „Chill am Haus“, „Talk am Haus“, Loungemöbel auf der Terrasse, ein offenes Fenster etc. schufen eine neue kommunikative Raumzone zwischen draußen und drinnen.

Die coronabedingten Sicherheitsmaßnahmen ließen es nicht zu, Präsenzangebote und den offenen Bereich wie gewohnt zu betreiben. Dadurch sind im Sommer zeitlich begrenzte Mischformen in Stundentakten entstanden, indem Zeiten von (teil-)offenem Bereich und Angeboten sowie parallele Angebote innerhalb der offenen Zeiten gemischt wurden. In den Zeiten des (teil-)offenen Bereichs wurde versucht, Kleingruppenangebote spontan nach Interesse anzubieten, sodass die freie Nutzung des Hauses (z.B. Spiele, Billardtisch) und Außengeländes ebenso ermöglicht werden konnte.

In Bezug auf Workshops und thematische Angebote reichte das Spektrum weit von kreativen Arbeiten über geschlechtsspezifische Angebote hin zu speziellen Kleinstgruppenangeboten, in denen z.B. eine Radiosendung oder ein Magazin erstellt wurde. Im weiteren Verlauf der Wiederöffnung in den Sommermonaten wurden größere Projekte und Workshops wieder möglich, vor allem mit sportlichem Schwerpunkt. Die Kommunalwahlen in NRW 2020 waren nur in wenigen Einrichtungen ein explizites thematisches Angebot, das mit Plakataktionen, Workshops oder Gesprächsforen bearbeitet wurde.

Auch im Themenbereich Schule, Schulstress und Hausaufgaben präsentierte sich die OKJA als Unterstützer, z.B. durch (Not-) Betreuungen und Lern- sowie Hausaufgabenangebote oder Unterstützungsangebote im Übergang Schule und Beruf schon unmittelbar nach dem ersten Lockdown.

Aus den Interviews geht hervor, dass analoge und digitale Angebote vermehrt in Zusammenhang gebracht wurden, einerseits um Informationen weiterzugeben, andererseits aber auch um digitale Aktivitäten analog fortzusetzen und analoge Aktionen digital abzubilden.

Der starke Ausbau der Nutzung von Social Media und Messengerdienste den meisten Fachkräften dazu, Angebote, Infos, Produkte etc. zu streuen, Präsenz zu zeigen und niedrighschwellige, unverbindliche Gesprächsmöglichkeiten anzubieten. Persönliche Kommunikation – von Absprachen über Gruppenchats bis zu Einzelgesprächen – wurde hauptsächlich über WhatsApp und Instagram abgewickelt. Die Intensität der Nutzung von Instagram reichte von der Anwendung als Informationskanal bis zur Sammlung von Live-Videos für die Video-App-Tiktok. YouTube spielte insbesondere für längere Fitness-/Sportvideos und Mitmach- oder Erklär-Videos eine Rolle. Online-Plattformen und Videokonferenzen wurden mehrmals in der Woche

dazu genutzt, freie Zeit am Abend mit offenen Angeboten sowie Beschäftigungs- und Beteiligungsangeboten zu füllen, z.B. mit Synchronkochen, Late-Night-Shows, Livestreams oder Organisationstreffen, bei denen sich überwiegend Stammbesucher*innen aktiv einbringen konnten. Discord funktionierte durchweg anfangs sehr gut, wenngleich häufig zeitversetzt bei den Jugendlichen. Auch hier wurde auf die Notwendigkeit technischen Equipments und die Diskussion um Daten- bzw. Kinder- und Jugendschutz hingewiesen. Statt spezifischer Beratungsangebote konnten Discord-Räume für Einzelgespräche erweitert und als geschützte Räume für Gruppen genutzt werden. Teilweise sind Angebote auch in einen Videochat transferiert worden, sodass die Nutzer*innen verfolgen konnten, welche Angebote stattfanden. Neue partizipative Formate sind als hybride Angebote durch die Verbindungen des Digitalen mit Präsenzangeboten entstanden, z.B. durch eine virtuelle Erweiterung des offenen Bereichs durch Zuschalten weiterer Besucher*innen. Die meisten digitalen Angebote (besonders Discord) wurden im Laufe des Sommers heruntergefahren. Dies war zum einen auf abnehmende Teilnehmer*innenzahlen zurückzuführen, da die Möglichkeiten von Face-to-Face-Angeboten und sich draußen aufhalten zu können, gestiegen waren und als attraktiver eingeschätzt wurden. Zum anderen mangelte es den Fachkräften zum Teil an Kapazitäten, die digitalen Angebote während der erweiterten Öffnungszeiten zu erhalten.

Die (analoge) Sozialraumorientierung wurde in allen Einrichtungen verstärkt, indem durch die Fachkräfte versucht wurde, herausreichend oder aufsuchend zu arbeiten, z.B. durch „Sozialraumlaufen“, Spaziergänge durch die Siedlungen und zu öffentlichen Orten. Sich im Sozialraum zu bewegen, half der Kontaktaufnahme mit Zielgruppen. Auch die Anfahrtswege zur Einrichtung wurden von vielen Fachkräften bereits genutzt, um mit bekannten Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, die quasi auf der Straße angetroffen wurden. Im öffentlichen Raum sind z.B. ein „Dorf-Rollenspiel“, ein Event mit parallelen Angeboten aus den Bereichen Bewegung, Medienpädagogik und Kinderrechte, ein Tanzprojekt oder „Mini-CSDs“ in kleineren Städten als Zeichen für Präsenz und politischer Artikulation durchgeführt worden. Insbesondere die Verbindung von sozialräumlichen Angeboten und digitalen Elementen, z.B. eine Schnitzeljagd mithilfe des Smartphones, wurden als positive Erfahrungen geschildert.

Unter den neu entwickelten digitalen Formaten sind diejenigen zu unterscheiden, die dauerhaft konzeptionell mit aufgenommen oder nur punktuell angeboten werden wollen (z.B. Rätsel). Updates über Social Media, Streams, Spaßvideos oder Challenges lassen sich aus Sicht der meisten Fachkräfte eher gut in den neuen Alltag integrieren und dienen als „Ankerpunkt“ mit den Kindern und Jugendlichen. Eine neu aufgebaute Homepage etablierte sich als Plattform für Kinder und Jugendliche. Hybride Angebotsformen ermöglichen die Teilnahme derjenigen, die nicht kommen können oder möchten und erhöhen die Beteiligung. Niedrigschwellige Optionen der Kontaktaufnahme, z.B. ein offenes Fenster, ließen sich umsetzen. Eine dauerhafte Möglichkeit, Diskussionsformate auf Discord weiterzuführen, stellt z.B. die sukzessive Übergabe des Channels an die Teilnehmer*innen mit dem Ziel der Selbst-Organisation dar.

3.2.3 Einbezug der Kinder und Jugendlichen – Partizipation

Es ist das leitende Prinzip und der große Wunsch der befragten Fachkräfte gewesen, so viel Partizipation zu ermöglichen, wie die coronabedingten Veränderungen und Einschränkungen zuließen und immer weiter auszubauen. In den Einrichtungen, die auch während der Schließungen Online-Angebote machten (z.B. Beschäftigungs-, Beratungs- oder Bildungsangebote), wurde größtenteils versucht, Kinder und Jugendliche weiter zu beteiligen. So fanden Abfragen

zu Wünschen und Ideen für kurz- und langfristige Planungen von Präsenz- und Online-Angeboten und (Ferien)Aktionen z.B. in Chats oder Telefonkonferenzen statt, oder es wurden digitale Feedbackbögen zu Angeboten verteilt. Diese Art der Beteiligung wurde unterschiedlich genutzt und bewertet. Vor allem Kinder beteiligten sich bei den digitalen Angeboten in dieser Zeit mehr als Jugendliche, die sich aus Sicht der Fachkräfte zum Teil nur „berieseln“ ließen. Ein entscheidender Faktor scheint auch hier die technische Ausstattung zu Hause, die häusliche Umgebung und das technische Know-How der Zielgruppe zu sein. Die Umsetzung von Ideen und Wünschen (z.B. Ausflüge) war dabei in Anbetracht der geltenden Regelungen nicht immer durchführbar. Der eingeschränkte (teil-)offene Bereich konnte jedoch durch Teilnehmer*innen spontan gestaltet werden. Formalisierte Beteiligungsformate (Gremien, Kinderparlamente etc.) konnten im Verlauf, auch auf Anfrage der Kinder und Jugendlichen, teilweise wieder in die Planung aufgenommen werden. Bezüglich der Einbindung der Ehrenamtlichen lässt sich feststellen, dass diese unter Corona-Bedingungen sehr gering bis kaum möglich gemacht werden konnte. Engagement wurde über die Einrichtungen hinaus z.B. durch Einkaufshilfen wahrgenommen und durch die Fachkräfte unterstützt. Die coronabedingten Schutz- und Hygienemaßnahmen stellten für die meisten Einrichtungen ein geeignetes Thema dar, um die Kinder und Jugendlichen einzubeziehen. So wurden die einrichtungsinternen Hygienemaßnahmen in der Regel gemeinsam mit den Besucher*innen erarbeitet bzw. erprobt.

3.2.4 Balance zwischen pädagogischem Handeln und Corona-Maßnahmen

Die coronabedingten Regelungen bestimmten den Rahmen der Arbeit in der OKJA und forderten eine Balance zwischen pädagogischem Handeln und den aktuell geltenden Regeln. Für die Fachkräfte ergab sich das Problem, in ihrer Vorbildfunktion nicht als „Hygienepolizei“ gesehen zu werden. Insgesamt lässt sich feststellen, dass trotz der Verunsicherung bei den Besucher*innen – auch aufgrund konträrer Regeln in OKJA, Schule, privatem Umfeld – in den Einrichtungen mehr Erklären und Aufklären angesagt war als Hinweisen auf Fehlverhalten und Sanktionierungen. Zur Umsetzung der Sicherheitsregeln wurden vielfach Gespräche geführt und Diskussionen sowohl in der Gruppe als auch einzeln angeregt, um über die Maßnahmen zu informieren und ihre Notwendigkeit herauszustellen. Ziel der Fachkräfte war es, eine offene Diskussionskultur zu etablieren und dabei auch besonders in Hinblick auf kursierende Verschwörungserzählungen zu vermitteln, dass es in diesen Diskussionen „keine Tabus“ gibt. Die Interviewten hielten es also für fachlich geboten, überhaupt Freiräume für alle Äußerungen und Positionen zu eröffnen, um diese dann diskutieren und unter Umständen auch problematisieren zu können, statt bestimmte Themen und Meinungen zu verbieten. Viele Äußerungen der Kinder und Jugendlichen zielten aus Sicht der Fachkräfte auch darauf ab, die Positionierung der Fachkräfte zu provozieren. Einige Fachkräfte äußerten die Vermutung, dass die Regeln insbesondere aus Beziehungsgründen eingehalten würden. Andere wiederum erkannten in Regelbrüchen die für die Jugendphase typischen Versuche, in Konflikten Rückmeldungen zu bekommen und Selbstentwürfe zu bewähren.

Auch in der mobilen, aufsuchenden Arbeit der Fachkräfte galt es, die Arbeitsprinzipien der OKJA darauf abzustimmen und von den Kindern und Jugendlichen nicht als Kontrolle wahrgenommen zu werden.

Didaktisch methodisch lässt sich aus den Interviews entnehmen, dass neben Diskussionsrunden eben die Beteiligung an der Umsetzung sowie eine gemeinsame Erprobung der Regeln in den Einrichtungen eine wichtige Rolle spielt, um auch die Akzeptanz der Regeln zu fördern.

Digitale Formate (z.B. Late-Night-Show) unterstützten die Informations- und Diskussionsrunden und öffentliche Meinungsäußerungen. Eine analoge Form stellte eine Plakataktion im Sozialraum dar, die spielerisch und prägnant über die wichtigsten/notwendigsten Maßnahmen aufklärte.

Literatur (in der Langfassung)

4. Fachliche Bewertung der Ergebnisse, konzeptionelle Folgerungen und Ausblick

4.1 Fachliche Bewertung der Ergebnisse

Die OKJA stand zunächst einmal vor der Herausforderung, Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen zu halten, Zielgruppen nicht zu verlieren, digitale Kommunikationskanäle intensiv aufzubauen und unterstützend angesichts der Entstrukturierung des Alltags der Kinder und Jugendlichen und im Bereich Schule tätig zu sein. Die allmähliche Öffnung nach dem ersten Lockdown, die Bedingungen des Sommers 2020 und lokale (Ent)Spannungen der Situation haben die (Ferien-) Angebotsstruktur der Einrichtungen verändert, neue Formate entstehen lassen und kreative Lösungen hervorgebracht, für viele Kinder und Jugendlichen ein zeitlich zwar eingeschränkter, aber verlässlicher Ansprechpartner und Anlaufort zu sein. Nichtsdestotrotz sind bis Ende der ersten Forschungsphase im Oktober 2020 viele Kinder und Jugendliche – auch wegen der zahlenmäßigen Beschränkungen im gesamten öffentlichen Leben – nicht zurückgekehrt.

Offen bleibt die Frage der schlechteren Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen für die Fachkräfte und wie die OKJA darauf reagieren kann.

Es bleibt das Grundproblem, wie die OKJA ihre Zielgruppen erreichen kann, wenn diese nicht wie sonst ins Haus kommen und kein offener Betrieb möglich ist. Die Strukturprinzipien der OKJA sind dem Verlauf der Pandemie unterworfen; die sonst mögliche, unverbindliche, wechselnde Teilnahme, die Offenheit in Zielen, Inhalten, Arbeitsweisen und die Partizipationsmöglichkeiten sind eingeschränkt oder wegen Schließungen gar nicht umsetzbar. Die Unterstellung der strukturellen Normalität der OKJA greift plötzlich also nicht mehr. Die Fachkräfte waren gezwungen, ihre Arbeitsweisen entsprechend zu verändern, wenn sie versuchen wollten, weiterhin den Bildungsauftrag Offener Kinder- und Jugendarbeit wahrzunehmen. Zentrale Bedingung dafür war, Kommunikationswege aufzubauen, die nicht einfach nur auf der gewohnten Komm-Struktur beruhten, also darauf, dass Kinder und Jugendliche einfach in die offenen Jugendeinrichtungen kommen.

In Blick auf die beteiligten Einrichtungen der qualitativen Studie zwischen Mai und Oktober 2020 kann festgestellt werden, dass der Großteil der Einrichtungen sehr schnell in der Lage war, auf andere Kommunikationsmedien und -orte umzuschalten. Die Kontakte wurden über unterschiedliche digitale Tools aber auch durch ein stärkeres Herausgehen in die offenen sozialen Räume des Einzugsgebiets der Einrichtungen so gut es ging erhalten und für die gemein-

same Gestaltung von Jugendarbeit genutzt. Das geschah sicherlich in unterschiedlichen Ausmaßen (bereits vor Corona digital und herausreichend arbeitende Einrichtungen hatten es einfacher), aber insgesamt doch kurzfristig und in einer großen Breite. Die Untersuchung zeigt eine Tendenz, dass die Einrichtungen in freier Trägerschaft eher zu solchen Sicherungen der (digitalen) Kommunikation zu den Zielgruppen in der Lage waren als manche Einrichtungen kommunaler Träger. Hier hinderten in einigen Fällen sehr strenge Auslegungen der gesundheitlichen wie digitalen Sicherheitsvorschriften die Aufrechterhaltung oder den Neuaufbau von Kommunikationskanälen zu den Kindern und Jugendlichen der Zielgruppen. Ein Großteil der Einrichtungen gelang es aber, in den digitalen und analogen Sozialräumen ausreichend Kontakt und Kommunikation zu einem Großteil der bisherigen Besucher*innen aufrecht zu erhalten und bei einigen Einrichtungen sogar neue zu gewinnen. Für manche Zielgruppen, besonders solche mit geringer oder technisch unzureichender Ausstattung mit digitalen Geräten und ohnehin mit Marginalisierung kämpfenden Gruppen wie jungen Geflüchteten, gelang dieses teilweise nicht beziehungsweise nicht im gewünschten Ausmaß.

Die Intensität und Qualität der auf der Basis von Kommunikation im digitalen Sozialraum wie Kommunikation im analogen Sozialraum, war durchaus unterschiedlich. Sie reichte von reinem Kontakthalten und Informieren bis zu Angeboten, in denen die Kinder und Jugendlichen auch partizipativ mitgestalten und teilweise sogar selbst Angebote organisieren konnten.

Wie trotz alledem Kommunikationswege und gemeinsame Handlungsmöglichkeiten geschaffen werden können, die attraktiv für Kinder und Jugendliche sind, wird durch die eingefügte Sammlung von Best-Practice-Beispielen näher beschrieben.

Zusammenfassend kann den (meisten) Fachkräften und Einrichtungen im ersten Teil der Untersuchung attestiert werden, dass sie in der Lage waren, schnell auf Schließungen, Sicherheitsvorschriften und Kontaktbeschränkungen in den Einrichtungen mit entsprechenden Angeboten zu antworten. Es wurden Kommunikationskanäle offengehalten und/oder neu eröffnet, ohne die die Kinder- und Jugendarbeit überhaupt nicht koproduktiv mit den Adressat*innen entwickelt und gestaltet werden könnte. Hier ist deutlich Engagement und Fähigkeit vieler Professioneller in der OKJA zu erkennen, auch unter schwierigen Bedingungen Offene Kinder- und Jugendarbeit zu verändern und so weiter die Umsetzung ihrer grundsätzlichen Ziele und Aufgaben auch auf neue Weise zu sichern.

Es bleibt zu beobachten, wie nachhaltig die Kontakte über die verschiedenen digitalen Medien bzw. analoge oder im Sozialraum stattfindende Kommunikation längerfristig erhalten bleiben und ob auch unter diesen Bedingungen fachliche Qualitätsansprüche aufrechterhalten werden können.

4.2 Konzeptionelle Folgerungen

Neben der Ausweitung des Kontakts und der Angebote über die Räume der offenen Jugendeinrichtungen hinaus, zeigte sich die aus der Not entstandene neue Gruppenarbeit als Potenzial. Gerade Kinder, aber auch Honorarkräfte empfanden die verlässliche Teilnahme der Gruppenmitglieder, die Kontinuität der gemeinsamen Arbeit und die darüber entwickelbare Verlässlichkeit und Vertrauensbeziehungen als bisher selten so intensiv erfahrbare Qualitäten der OKJA. Gerade angesichts der Ungewissheiten der Corona-Krise konnten die verlässlichen Gruppen eine Unterstützung anbieten sowie gleichzeitig in ihnen genauer die Interessen der Beteiligten eruiert und in gemeinsamen bestimmten und getragenen Aktivitäten umgesetzt

werden. Gerade angesichts der Probleme aufgrund von Sicherheitsauflagen und formalen Anwesenheitskontrollen, den offenen Zugang zur OKJA speziell für ältere Jugendliche zu sichern, wird deutlich, dass die Gruppenarbeit nur ein ergänzendes konzeptionelles Setting sein kann. Es ist zu begrüßen, dass ihre Potenziale neu entdeckt wurden und in Zukunft besser konzeptionell für bestimmte Zielgruppen angeboten werden können, aber sie kann das grundsätzlich offene Setting der OKJA nicht ablösen oder ersetzen. Besonders für ältere Jugendliche, die nicht nur unter Corona-Bedingungen schwerer zu erreichen waren, geht es auch in Zukunft darum, die Settings des offenen Bereichs aufrechtzuerhalten. Allerdings fragt sich, wie konzeptionell bewusster offene Settings in Gruppenarbeit übergehen können und andersherum. Das verlangt, die Qualität beider Settings in Bezug auf ihre Passung für die Interessen und Bedürfnisse spezifischer Zielgruppen einzuschätzen und mit diesen partizipativ das für sie passende Setting zu realisieren.

Zusammenfassend zeigt sich, dass unter den Bedingungen der Krise **vier Settings** der OKJA zentral für eine gelingende Arbeit wurden:

1. Herausreichendes Handeln von Fachkräften im analog-physischen Sozialraum (Stadtteil), nicht nur als Kontakt- und Kommunikationsarbeit, sondern auch als Gestaltung von konkreten Angeboten draußen;
2. Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches als Kern von OKJA;
3. Gruppenarbeit, entstanden aus der Notwendigkeit aufgrund von Sicherheitsbestimmungen, kleinere, in der Teilnehmerzahl begrenzter Gruppen, anzubieten, die für bestimmte (jüngere) Zielgruppen und Honorarkräfte eine neue Qualität boten;
4. Kommunikation und Aktion im digitalen Sozialraum, auch hier nicht nur als Kontakt und Kommunikationsforum, sondern auch als Plattform von Aktionen, die besonders stark durch Kinder und Jugendliche selbst veranstaltet und getragen werden können.

Unter den Bedingungen von Schließungen und beschränkter Offenheit wurden **drei Arbeitsprinzipien** besonders wichtig:

Erstes Arbeitsprinzip: Nutzung digitaler Medien für Kontakt, Kommunikation und Aktion auch in Gegenseitigkeit unter Beteiligung der Kinder und Jugendlichen. Es handelt sich dabei nicht nur um ein soziales und räumliches Setting, sondern vielmehr um ein besonders wichtig gewordenen neues Arbeitsprinzip, weil alle Aktivitäten in den vier Settings digital vorbereitet, begleitet, dokumentiert und weitergetrieben werden können. Alles, was in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geschieht, wird mit diesem Prinzip medial dargestellt, verarbeitet und weiterentwickelt. Das Handeln der Besucher*innen und ihrer Fachkräfte wird so nicht nur verbreitet und gestaltet, sondern auch gespiegelt: Das, was in der OKJA geschieht und durch digitale Medien abgebildet wird, ist für die Nutzer*innen aber auch für noch nicht Beteiligte a) erkennbar und anziehend, b) mitgestaltbar durch eigene Inputs und Resonanzen und c) reflektierbar im Blick auf seine Qualität, Wirkung und partizipative Weiterentwicklung. Es stellt sich die neue konzeptionelle Aufgabe, wie alle unterschiedlichen Aktivitäten in den vier Settings von offenen Bereich in Präsenz, physisch-analogem Sozialraum und digitalem Raum selbst wieder mithilfe der digitalen Mittel entwickelt, mitbestimmt, reflektiert und verändert werden können. Unsere Untersuchung zeigt, dass die Einrichtungen hier deutliche Fortschritte gemacht haben, viele (erfolgreiche) Experimente stattfanden und insgesamt die Kombination der digitalen Kommunikation mit der analogen Kommunikation und Aktion erprobt und erweitert wurde. Man könnte sagen, 'endlich' ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit auch in

der hybriden Welt der Kinder und Jugendlichen angekommen, die soziale Aktivitäten in direkten persönlichen Kontakten mit digitalen Kommunikationen und Gestaltungen kombiniert.

Zweites Arbeitsprinzip: Stärkung der Partizipation der Kinder und Jugendlichen an der Bestimmung der Inhalte und Arbeitsweisen, des Umgangs mit Vorschriften und Regeln, der Bestimmung von aktuellen Themen und deren Umsetzung sowie der politischen Artikulation in Öffentlichkeiten. Dieses Arbeitsprinzip gehört strukturell zu den institutionellen Charakteristika der OKJA; sie soll ja an die Interessen der Kinder und Jugendlichen anknüpfen und von diesen mitbestimmt und mitgestaltet werden. Dennoch zeigt die Forschung, dass die Partizipation häufig nicht über eine reine Koproduktion hinausgeht. Da Kinder und Jugendliche die OKJA freiwillig besuchen und verlassen können, wenn ihnen etwas nicht passt, gibt es eine strukturelle Notwendigkeit, Jugendarbeit inhaltlich und methodisch in irgendeiner Weise gemeinsam mit ihnen herzustellen (Koproduktion). Oft sind es paternalistische wohlmeinende gestaltete familienähnliche Beziehungsstrukturen, in denen Fachkräfte letztendlich bestimmen und die Besucher*innen sich dieses (gerne) gefallen lassen (vgl. Neumann/Riedel/Sturzenhecker 2019). Die Befragungen von Kindern und Jugendlichen in der Krise jedoch zeigten, dass gerade die in diesen Situationen völlig deutlich werdende Behandlung der Kinder und Jugendlichen als Objekte von institutionellen (und politischen) Zugriffen durch diese deutlich und zunehmend kritisiert wird (Andresen et al. 2020). Sie fordern eine demokratische Partizipation ein, in der sie nicht nur als Fälle institutioneller Erziehung und Ausbildung (also etwa als "Schüler*innen") thematisiert und fremdbestimmt werden, sondern in der sie selbst etwas zu sagen haben. Die Kinder und Jugendlichen wollen, dass sie in ihren Institutionen, Kommunen, Öffentlichkeiten und in der Gesellschaft insgesamt deutlicher ihre Stimme erheben können, gehört werden und an Diskursen und Entscheidungen beteiligt werden. In der Untersuchung zeigt sich, dass die Aufgabe der OKJA zu Ermöglichung einer demokratischen Partizipation an der Gestaltung der Jugendarbeit selbst wie an der Mitbestimmung von Gesellschaft (inklusive ihrer Antworten auf Krisen wie Corona) von den Fachkräften durchaus gesehen, aber insgesamt noch zu wenig realisiert wird. Partizipation an der Mitbestimmung und Mitgestaltung in der Einrichtung reicht von der Diskussion über die Begründung von Sicherheitsregeln, über die Mitbestimmung und Mitgestaltung von Sicherheitsmaßnahmen durch die Kinder und Jugendlichen selbst, über die diskursive Klärung und Entscheidung über Möglichkeiten von Angeboten, die Mitbestimmung von Programm und dann im Übergang zur Selbstorganisation die eigene Durchführung von Programmen.

Partizipation in kommunalen- politischen Öffentlichkeiten beginnt bei der Klärung von Inhalten und Medien der öffentlichen Positionierung von Kindern und Jugendlichen zu Coronafragen aber auch zu ihren anderen Themen, die im Sozialraum und Kommune relevant werden. Wenn Jugendarbeit Kinder und Jugendliche dabei unterstützt, sich überhaupt öffentlich einzubringen, gilt es auch, den zweiten Schritt zu gehen und Antworten bzw. Resonanzen von Gegenübern in Stadtteil und Gemeinde zu organisieren. Aus Artikulationen und Antworten entstehen Dialoge; diese zu organisieren und zwischen unterschiedlichen beteiligten Gruppierungen, Interessen und Ausdrucksweisen zu vermitteln, ist dann die nächste Partizipation-Aufgabe von Jugendarbeit.

Damit würde eine politisch-demokratische Bildung umgesetzt, wie sie zuletzt der 16. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung gefordert hat.

Drittes Arbeitsprinzip: Stärkung der Selbstorganisation

Die Idee von Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen, die mit Gleichgesinnten ihre Interessen selbstbestimmt organisieren und umsetzen, gehört seit Langem zum konzeptionellen Grundbestand der Kinder- und Jugendarbeit, besonders der Jugendverbandsarbeit. In der OKJA ist dieser Ansatz in den vergangenen Jahrzehnten kaum diskutiert worden, auch weil die Hauptamtsorientierung dieses Arbeitsbereiches immer wieder dazu drängt, dass die Fachkräfte sich dadurch legitimieren, ihre Organisationsarbeit nachzuweisen und nicht vorrangig die Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Die Problemstellungen in der Corona-Zeit, die Strukturcharakteristika von OKJA umzusetzen, haben das Thema neu wichtig gemacht. Das liegt zum einen daran, dass das Zentrum professioneller Tätigkeit nicht wie sonst üblich weiter im offenen Bereich stattfinden konnte, sondern die Settings fachlicher Arbeit auf den physisch analogen Sozialraum, den digitalen Raum, in Gruppenarbeit und teilweise auch weiterhin (unter Sicherheitsbeschränkungen) im offenen Bereich ausgeweitet und gleichzeitig stattfinden mussten. Da die Fachkräfte nicht in allen vier Settings gleichzeitig sein können, müssen sie Möglichkeiten schaffen, dass nicht nur Honorarkräfte, sondern auch Kinder und Jugendliche selbst Angebote weitestgehend selbst organisieren und verantworten. Nur so ist ein einerseits breites und andererseits den Themen und Interessen unterschiedlichster Nutzer*innen gut angepasstes Angebot zu gewährleisten.

Zum anderen ergibt sich eine verstärkte Förderung von Selbstorganisation auch aus dem Partizipationsanspruch. Das Mitreden und Mitbestimmen von Kindern und Jugendlichen muss sich in einer möglichst selbstbestimmten Organisation der für sie angemessenen Aktivitäten münden.

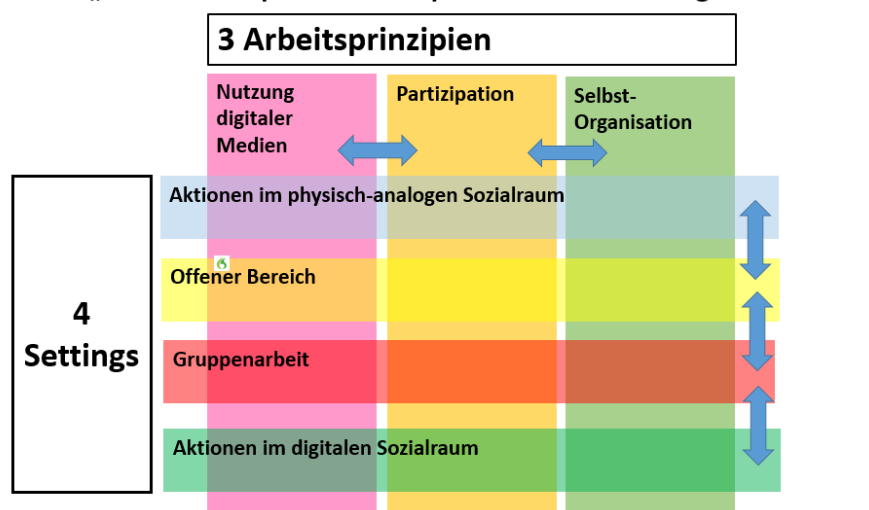
Die fachliche Anforderung besteht also verstärkt seit Corona-Zeiten darin, in allen vier Settings Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen zu fördern.

4.3 Settings und Arbeitsprinzipien neu kombinieren

Insgesamt sind sowohl die Settings als auch die Arbeitsprinzipien für die Jugendarbeit nicht neu, sie sind aber sehr wohl durch die Corona-Krise neu aktuell geworden und es werden damit erweiterte Handlungspotenziale erschließbar.

Die Arbeitsprinzipien der Nutzung virtueller Räume, Partizipation und Selbstorganisation und die Bedeutung der Settings des offenen Bereichs, Aktionen im physisch-analogen sozialen Raum wie in digitalen Räumen und die coronabedingt bedeutsam gewordene Gruppenarbeit eröffnen Möglichkeiten und (neue) Verbindungen untereinander, die in Kombination das Repertoire an Antworten der OKJA erweitern kann. Die Kombination dieser Möglichkeiten kann grafisch so dargestellt werden:

„Neue“ konzeptionelle Perspektiven müssen integriert werden



Die einzelnen Fachkräfte und Teams, aber auch Fachberatungen und Fortbildungen können dieses Schema nutzen, um zu reflektieren, welche der Settings und Prinzipien sie schon realisieren und kombinieren und wo es nötig scheint, um die Handlungsfähigkeit (auch und gerade in Corona-Zeiten) auszuweiten, weitere Kombinationen für sich zu erschließen.

Die Matrix ist ein erster Versuch, die konzeptionellen Entwicklungen und Veränderungen der OKJA in der Corona-Zeit zu beschreiben. Im weiteren Verlauf der Pandemie und ihrer Auswirkungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen werden sich auch weitere Entwicklungen der OKJA zeigen, die wir untersuchen und begleiten wollen und die vielleicht auch zu Veränderungen der Matrix führen werden. Grundlage dieses ersten Versuchs einer Darstellung waren die 40 Interviews aus der ersten Phase der Untersuchung. Inzwischen ergeben sich weitere Fragen und möglicherweise auch Veränderungen in der Praxis.

4.4 Ein weiteres Setting? Einzelkontakte/Beratung/individuelle Unterstützung

In Videokonferenzen mit Vertreter*innen aller befragten Einrichtungen und Besprechungen mit der Ebene von Fachberatungen und Trägern zeichnete sich mit dem verschärften Lock-down seit Dezember 2020 eine Entwicklung ab, in der es zunehmend auch um Einzelkontakte, aber auch um verschärfte Beratung und Unterstützungsbedarfe in Reaktion auf Corona geht. Möglicherweise zeichnet sich hier ein weiteres wichtig werdendes Setting ab. Das werden wir in der weiteren Forschung genauer verfolgen.

Gerade der offene Bereich, der von den Einschränkungen durch Corona stark betroffen ist, zeichnet sich dadurch aus, dass es hier häufig zu spontanen Gesprächen bzw. niedrigschwelligen Einzelkontakten zwischen Kinder/Jugendlichen und Fachkräften kommt. Diese Einzelkontakte manchmal auch Beratungsgespräche ohne feste Anmeldung sind persönliche Gespräche zwischen Kindern/Jugendlichen auf der Grundlage von Beziehung und Vertrauen und gehören zu einem wichtigen Teil der Praxis der OKJA.

Die Schwierigkeit bestand immer schon darin, die Qualität solcher Gespräche zwischen reinem Alltagskontakt und Beratung bzw. gezielter Unterstützung bei Problemen zu beschreiben. Für Fachkräfte wie für die Kinder und Jugendlichen scheint diese Form von Kontakt (die häufig als

"Beziehungsarbeit" bezeichnet wird) wichtige Chancen zu bieten: Gerade weil das Setting so informell bleibt, können die Kinder und Jugendlichen die Intensität der Selbstoffenbarung und Vertiefung der Gespräche bestimmen. Sie verfügen damit über starke Selbstbestimmungspotenziale im Gespräch, sie können Themen und Tiefe bestimmen, Konsequenzen ziehen oder auch nicht, und sich entziehen, wenn es 'zu eng' wird. Die Fachkräfte können eine Arbeitsbeziehung zu einzelnen Besucher*innen aufbauen/entwickeln, etwas über die Interessen und Themen, auch über Probleme der Kinder und Jugendlichen herausfinden und bei Bildung und Bewältigung unterstützen, ohne zu stark in eine formale Berater*innenrolle zu geraten.

Wo ist dieses sonst so wichtige Setting in der Coronazeit geblieben? Man konnte eigentlich davon ausgehen, dass Probleme mit Schule, Eltern usw. zunehmen; auch der Zusammenhang zwischen beengter Wohnsituation, dem intensiven Zusammensein mit Eltern und Geschwistern etc. lies erwarten, dass der Beratungsbedarf zunimmt. Die Ergebnisse unserer Interviews zu diesem Themenbereich zeigen kein eindeutiges Bild. Während einige Fachkräfte angaben, dass der Beratungsbedarf gestiegen sei, beispielsweise zu schulischen Themen, gab es Aussagen, dass es keine vermehrte Anfrage gab, eher im Gegenteil sogar weniger Beratungsanfragen. Dabei weisen die Fachkräfte auf die Problematik hin, dass die Vertraulichkeit bei Online-(Beratungs-)Angebote eingeschränkt sein kann. Es ist - so eine Fachkraft - noch einmal schwerer, sich zu sensiblen Themen, wie etwa bei LSBTI*-Jugendlichen, auszutauschen, wenn man keine oder wenig Privatsphäre Zuhause hatte. Auch medienstrukturell ist es etwas völlig Anderes, sich extra online zu einem persönlichen Gespräch zu verabreden, statt sich en passant im offenen Bereich anzusprechen und ganz situativ das Gespräch zu vertiefen oder es problemlos abzuberechnen.

Nach fast einem Jahr Corona-Pandemie mit mehreren Lockdowns von Einrichtungen, einer schulisch zum Teil katastrophalen Situation für Kinder und Jugendliche besonders aus bildungsfernen Milieus mit z. B. fehlender digitaler Ausstattung und oft auch beengten räumlichen Wohnsituationen hören wir jetzt von größeren Problemen besonders im schulischen Zusammenhang, die die Einrichtungen erreichen. Themen wie Einsamkeit, Langeweile, Entstrukturierung des Tagesablaufes, langes Sitzen vor dem Computer, Überlastung mit schulischen Aufgaben oder Mangel an schulischer Begleitung, familiäre Probleme, Angst vor Corona, Unsicherheit über die eigene Zukunft usw. tauchen vermehrt in den Kontakten mit den Kindern und Jugendlichen auf.

Damit rücken Fragen von deren aktuellen Lebensbewältigung stärker in den Fokus, als es manchmal im 'normalen' offenen Betrieb geschieht. Damit stellt sich für die OKJA die konzeptionelle Frage, wie stark sie sich hier auf die Lebensbewältigung (auch von einzelnen Kindern oder Jugendlichen) einlassen soll oder muss, welche Unterstützungsaufgaben zu übernehmen sind und wo deren Grenzen liegen. Damit stellt sich auch die Frage des Verhältnisses zu den Aufgaben anderer Organisationen der Pädagogik bzw. der Kinder- und Jugendhilfe. OKJA wird mit Problemstellungen konfrontiert, die durch andere Dienste bearbeitet werden müssten, durch den ASD, die sozialpädagogische Familienhilfe, die Erziehungsberatungsstellen usw. im System der Kinder- und Jugendhilfe. In Blick auf Schule stellt sich die Frage, inwieweit OKJA hier kompensatorisch eingreifen soll, angesichts des immer wieder festzustellenden pädagogischen Versagens der Schule.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann ihren Auftrag der Anregung und Begleitung der Selbstbildung der Kinder und Jugendlichen nur umsetzen, wenn die Voraussetzungen solcher gemeinsamen Bildungsprozesse bei den Kindern und Jugendlichen halbwegs gesichert sind.

Sind hingegen deren Probleme der Lebensbewältigung so drängend, dass die OKJA herausgefordert wird, zu helfen, indem überhaupt erst mal Voraussetzungen für weitere Selbstbildung geschaffen werden, kann sie nicht mit Verweis auf andere Aufgaben zurückstehen. Es geht dann zum Beispiel um die Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit Mahlzeiten; um die Bereitstellung von minimalem digitalen Equipment für digitales Lernen; um Unterstützung, um überhaupt in einen Kontakt mit Schule zurückzukehren; um Bewältigung schulischer Überlastung; um Rückkehr zu einer Tagesstruktur und zu minimalen Kontakten mit Gleichaltrigen; um Bearbeitung von Angstfantasien und Verschwörungstheorien; und vielem mehr. Einerseits kann die OKJA den Bedarf an solcher Unterstützung nicht abweisen, andererseits gerät sie in das Risiko, sich daran zu übernehmen und ihre Aufgaben von Subjektbildung und Demokratiebildung zu vernachlässigen.

Wir werden deshalb die Fragen nach solchen Unterstützungsleistungen im Sinne einer Bewältigungsarbeit genauso im weiteren Verlauf der Studie im Auge behalten im Verbund mit der Frage nach Einzelkontakten und Beratung oder die Veränderung zum Unterstützungssystem von Schule.

4.5 Weitere Empfehlungen

- **Schock und Starre überwinden bringt neue Handlungschancen.** Insgesamt zeigt unsere Untersuchung, dass die Fachkräfte professionell und aktiv mit der Corona-Krise umgehen konnten. Statt über die Be- und Verhinderung der Umsetzung ihrer Strukturprinzipien zu lamentieren, wurde im Großteil der Einrichtungen in der Untersuchung schnell reagiert und versucht, die Ziele von Jugendarbeit auch unter neuen Bedingungen zu realisieren. Gerade in der Eroberung des digitalen sozialen Raumes wurde ein fachlicher Entwicklungsschritt geleistet, der seit Jahren auf sich warten ließ. Aber auch in der Kombination der oben genannten Settings und Arbeitsprinzipien wurden neue Handlungsmöglichkeiten erschlossen.
- **Strukturprinzipien, wie Freiwilligkeit, Offenheit im kleinen Format wiederherstellen.** Es war auch erfolgreich zur Erhaltung der OKJA, unter Ausnutzung der aktuellen Regelungen den offenen Bereich so gut wie möglich wieder zu öffnen und auch einen relativ offenen Betrieb wiederherzustellen. Dass dies möglich ist, zeigen Beispiele aus unserer Studie, die auch darauf hinweisen, dass es wichtig ist, die vorhandenen Regelungen auch wirklich auszunutzen.
- **Grenzen der Regelungen ausnutzen:**
Auch wenn die Frage der Sicherheit der Fachkräfte natürlich vorrangig ist, muss es in der pädagogischen Arbeit darum gehen, die Möglichkeiten vorhandener Regelungen im Sinne der Strukturprinzipien und der Prämissen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weitgehend zu nutzen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit darf sich nicht selbst im Weg stehen, sondern muss sich "trauen", Regelungen auch bis zur Grenze auszureizen. Dies zeigen auch Beispiele von Einrichtungen, die z. B. ihre Angebote als Sportangebote definieren und so mehr Jugendliche erreichen können.

- **Beziehungen und Beziehungsarbeit ermöglichen:**

Die Bedeutsamkeit der Beziehungen zwischen Fachkräften, Kindern und Jugendlichen wurde durch die Corona-Krise sehr deutlich gestärkt und die Beispiele aus der Praxis zeigen auch, dass Beziehungsarbeit auch mit digitaler Kommunikation und in virtuellen Räumen begrenzt möglich ist.

- **Beteiligung bringt's:**

Auch im Rahmen der Einschränkungen ist es möglich, mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam zu überlegen, was trotzdem zusammen gemacht werden kann. Auch hierfür gibt es gute Beispiele aus unserer ersten Phase der Studie. Diese Möglichkeit wird dadurch begünstigt, dass Kinder und Jugendliche im Großen und Ganzen sehr viel Verständnis für die Situation zeigen und selbst froh sind, wenn sie wieder Kontakt aufnehmen können.

- **Sozialraumorientierung als mobile, aufsuchende Arbeit, als Präsenz im öffentlichen Raum und als Revitalisierung öffentlicher Räume mit und für Kinder und Jugendliche entwickeln**

Mobile, aufsuchende Arbeit und deren Bedeutung wurden durch die Corona-Krise gestärkt und waren und sind zum Teil die einzigen Möglichkeiten, um Kontakt zu halten und den öffentlichen Raum zu nutzen. Diese müssen auch in Zukunft weiter ausgebaut werden. Es ist nicht erstrebenswert, zurück in die Einrichtungen zu gehen, sondern den Dreiklang zwischen mobiler, herausreichender Arbeit im öffentlichen Raum, der Arbeit in der Einrichtung und der Arbeit mit digitaler Kommunikation zu stärken.

Insbesondere im öffentlichen Raum sollte das Ziel sein, diesen mit Kindern und Jugendlichen wieder anzueignen und damit zu einer Revitalisierung des öffentlichen Raumes mit und für Kinder und Jugendliche beizutragen. Es kann in Zukunft nicht mehr darum gehen, Kinder und Jugendliche von der Straße zu holen, sondern sie wieder "auf die Straße zu bringen" und dabei kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Rolle spielen.

Da es kein öffentliches Bewusstsein für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen gibt, haben die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Funktion, dies auch öffentlich zum Thema zu machen und Jugendliche und deren Bedürfnisse in die Öffentlichkeit zu bringen. Dies bezieht sich zum einen auf die kommunale Öffentlichkeit, das heißt, z. B. auch durch Projekte im öffentlichen Raum etc., aber in einem jugendpolitischen Sinne auch auf politische Gremien, Kommunalpolitik etc.

Dieses muss allerdings so geschehen, dass über die anwaltschaftliche Vertretung die Kinder und Jugendlichen selbst befähigt werden, politisch zu handeln, d.h. ihre Interessen und Positionen zur Regelung der öffentlichen Verhältnisse in Einrichtungen, Stadtteilen und Kommunen selbst mit zu diskutieren und Lösungen auszustreiten. Kinder und Jugendliche dürfen auch in Krisenzeiten nicht zu Objekten paternalistischer Fürsorge gemacht werden, sondern über den nötigen Schutz hinaus müssen sie unterstützt werden, sich selber politisch einzumischen.

- **Kooperation und Vernetzung mit Schule neu entwickeln:**

Die Corona-Zeit hat ein extremes Systemversagen der Schule gezeigt (mit vielen positiven Ausnahmen durch einzelne Lehrer*innen und Schulen) und führt nun zu der Frage, ob und wie die Kooperation in Zukunft entwickelt werden kann.

- **Digitale Räume, soziale Netzwerke und Handlungsmöglichkeiten** wurden in der Zeit des Lockdowns extrem ausgebaut, danach wieder etwas zurückgeführt, werden aber in Zukunft ein wichtiges Standbein der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sein, nicht nur als zusätzliche methodische Form, sondern als grundlegende Erweiterung des gesamten Handlungsraumes der OKJA. Besonders hybride Formen der Verbindung von gegenständlichen und digitalen Räumen, aber auch der intensive Einsatz von sozialen Netzwerken für Einzelgespräche, für Gruppenangebote, etc. werden weiterentwickelt werden müssen.

5. Ausblick

Auch unser Projekt wird durch die Entwicklung der Corona-Pandemie nachhaltig beeinflusst; z.Z. sind wir in einem neuen Lockdown mit aktuell unbekannter Länge. Erst wenn die Einrichtungen wieder geöffnet sind, können weitere methodische Schritte erfolgen.

Die nächsten Schritte im Jahr 2021 werden die geplante landesweite Befragung von Einrichtungen mit einem Online-Fragebogen sowie weitere leitfadengestützte Interviews mit Fachkräften sein.

In einer nächsten Veröffentlichung werden weitere Zwischenergebnisse publiziert werden sowie Best-Practice-Beispiele. Diese finden Sie auch auf der Internetseite des Forschungsprojekts:

https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/einrichtungen/fspe/neustart_okja_nrw

sowie den Seiten der beiden Landesjugendämter in NRW.